Wahrscheinlich kennen Sie das Gefühl? Sie sind auf einmal in einer Situation, die Ihnen das Gefühl gibt, hier möchte ich helfen. So ist es mir ergangen, als ich vor 33 Jahren in Kenia die Gründung einer Schule für geistig behinderte Kinder miterleben konnte. Reverend Gibson Gichuki war der Initiator dieser Schulgründung. Es war seine zweite Förderschule, die er gegründet hatte. Warum gründet ein Reverend eine Schule? Ich war natürlich neugierig und wollte gerne sein Motiv dafür wissen. Daraufhin erzählte er mir seine Geschichte.

Er war wegen eines Hausbesuches in seiner Gemeinde unterwegs. Die Menschen leben dort in kleinen Hütten und bauen Gemüse und Obst an und wer es sich leisten konnte, hatte sogar eine Kuh. Auf solch einer Shamba lebten die Leute, mit denen er verabredet war. Reverend Gichuki war etwas zu früh, die Leute waren noch nicht zu Hause. So schlenderte er durch den kleinen Garten und so kam er auch zum Kuhstall. Er erschrak, als er dort ein Kind angebunden sah. Als die Eltern des Kindes nach Hause kamen, hatte er viele Fragen. Das Kind war geistig behindert, die Regelschule hatte ihm eine Aufnahme verweigert und eine Förderschule gab es – damals im Jahr 1984 - nicht. Wenn die Eltern zur Arbeit gingen, wussten sie sich nicht anders zu helfen, als ihr Kind dort mit der Kuh alleine zu lassen. Aber warum angebunden? Das Kind wäre womöglich weggelaufen und hätte den Weg nicht zurückgefunden. Reverend Gichuki war schockiert und nach diesem Schlüsselerlebnis begann er in seinen Gemeinden über diese Begegnung zu sprechen. Es stellte sich heraus, dass es noch mehr geistig behinderte Kinder gab, sie wurden meistens von den Eltern versteckt, weil diese sich schämten und weil sie glaubten, dass ein behindertes Kind zu haben, eine Strafe Gottes sein musste.

Reverend Gichuki gründete 1984 gemeinsam mit Gemeindemitgliedern und den Frauen der Woman's Guild die Wandumbi-Special-School und als ich ihn 1991 besuchte, entstand gerade die Komothai-Special-School. Als ich nach dieser Reise wieder zu Hause war und von meinen Schülern gefragt wurde, was ich denn so in den Ferien gemacht hätte, erzählte ich Ihnen die Geschichte von meiner Reise nach Kenia und von dem Kind im Kuhstall. Die Reaktion der Realschulkinder war: „Wir wollen helfen!“ Bis es allerdings zur Gründung unseres „Förderkreises Wandumbi – Kinder helfen Kindern“ kam, vergingen noch drei Jahre. In dieser Zeit gab es eine Projektwoche zu dem Thema „Teufelskreis der Armut“ mit einem Spendenlauf und einem Präsentationstag. Am Ende gab es nicht nur einen Spendenerlös von 3.500,00 DM, sondern auch die Frage, was mit dem Erlös gemacht werden sollte? Als sich die Schüler:innen, die Eltern und die Lehrkräfte einig waren, dass dieses Geld für die beiden Schulen des kenianischen Pastors sein sollte, ergab sich 1995 unsere Förderkreisgründung schon fast wie von selbst und der Slogan: „Kinder helfen Kindern“ sollte unsere Zielsetzung deutlich machen.

Die Realschulkinder halfen auf so verschiedene Arten. Da wurde um Spendengelder auf Flohmärkten geworben, in der Aula wurden Kleidungsstücke und Schulmaterial gesammelt und nach Wandumbi geschickt, nach dem Unterricht wurden Briefe auf Englisch geschrieben, um zu erfahren, wie denn die Kinder an den Förderschulen so lebten und was sie für Vorstellungen von ihrem Leben hatten. So erfuhren die Realschulkinder auch, dass es noch kenianische Kinder gab, die zu Hause bleiben mussten, weil ihre Eltern so arm waren, dass sie das Schulgeld nicht zahlen konnten. Daraufhin wurden die ersten Patenschaften vermittelt und schon bald gab es an der Realschule ein Sommerfest mit Spendenlauf, um das Schulgeld für weitere Patenkinder zu sammeln.

Die beiden Förderschulen in Wandumbi und in Komothai wuchsen und die Schlafsäle reichten nicht mehr zur Unterbringung der neuen Schüler:innen aus. Den Kindern war klar, ein neuer Schlafsaal musste gebaut werden. Doch woher sollte soviel Geld kommen? Gemeinsam wurde recherchiert und es taten sich neue Sponsoren auf. Der Kirchliche Entwicklungsdienst und ministerielle Gelder für die Nord – Süd – Entwicklung konnten beantragt werden und damit gelang es an jeder der beiden Schulen einen neuen Schlafsaal zu bauen.

Vielleicht können Sie sich schon den nächsten Schritt dieses „Kinder helfen Kindern“ – Projektes ausmalen, denn nun, wo mehr Kinder an den Schulen unterrichtet werden konnten, brauchte man auch mehr Klassenräume und eine größere Küche. Gemeinsam suchten die Schüler:innen, die Eltern und die Lehrkräfte nach weiteren Sponsoren und einige von ihnen mussten sich auch kritischen Fragen stellen., wie z.B. „Kommen denn eure Spendengelder überhaupt bei den Schulen an?“ oder „Eure Hilfe ist doch nur ein Tropfen auf den heißen Stein!“ Auch darüber wurde auf unseren Förderkreistreffen gesprochen und die Kinder wurden selbstsicherer bei der Beantwortung solcher Fragen. Einige hatten Fotos von den Patenkindern und den neuen Schulgebäuden dabei und konnten sie bei Bedarf zeigen. Ist die Hilfe der Kinder nur „ein Tropfen auf den heißen Stein“? Durch den Austausch von Briefen (und später von WhatsApp-Nachrichten) war den Kindern schon klar, dass noch sehr viele weitere Hilfe erforderlich sein würde und sie allein nur einen Bruchteil der Hilfe leisten konnten, die eigentlich notwendig wäre. Ich habe ihnen in solchen Momenten die Geschichte von den Seesternen erzählt:

„Ein Mann traf ein kleines Kind, das am Strand hin und her lief. Eine Sturmflut hatte über Nacht Tausende von Seesternen an den Strand geworfen. Das Kind hob immer wieder welche von ihnen auf und warf sie zurück ins Meer. Der Mann schüttelte den Kopf und fragte das Kind: `Warum tust du das? Hier liegen Hunderte von Seesternen herum und wenn du dir noch soviel Mühe gibst, so kannst du sie nicht alle ins Meer zurückwerfen? ` `Wahrscheinlich stimmt es, was du sagst`, erwiderte das Kind. Dann hob es einen weiteren Seestern auf und sagte bevor sie ihn ins Meer warf: `Diesem Seestern hier, dem ist es nicht egal, ob ich ihn ins Wasser zurückwerfe! `

Ja, den Kindern war klar, dass ihr Engagement nicht umsonst war, denn die vielen Fotos und der Gedankenaustausch mit den Kindern der beiden Förderschulen und ihren Lehrkräften machte ihnen deutlich, dass ihre Hilfe wirklich ankam.

In den weiteren Jahren unseres Wandumbi – Projektes haben sich die Schwerpunkte unserer Förderkreisarbeit etwas verschoben. Es wurden weitere Schulgebäude mit Hilfe von Fördergeldern gebaut. Die Anzahl der Schüler:innen stieg auf insgesamt 300 Kinder. Die ersten Patenkinder waren inzwischen mit ihrer Schulausbildung fertig und sie wollten gerne eine Ausbildung machen. Es gab zwar berufsvorbereitenden Unterricht für die älteren Schüler, aber es gab weder Werkstätten an den Förderschulen noch gab es Ausbildungsplätze in der kenianischen Wirtschaft. Wie konnte das sein? Unsere Schüler:innen mussten lernen, dass es bei uns in Deutschland Werkstätten für Menschen mit Behinderung (WfbM) gibt. Sie werden größtenteils aus den Haushalten von Kommunen, Kreisen oder Bundesländern finanziert. In einige Bereiche fließen auch Gelder der Sozialversicherung mit ein. Das Deutsche Rote Kreuz, der Caritasverband, die Diakonischen Werke und die Lebenshilfe sind tragende Verbände der WfbM.

Wir mussten erkennen, dass es in Kenia solche Einrichtungen für Menschen mit geistiger Behinderung nicht gibt. So entstand der Wunsch, an der Komothai-Special-School Wohn- und Werkstätten zu bauen. Eine Metallwerkstatt, eine Tischlerei, ein Friseursalon und eine Näherei sollten verschiedene Ausbildungsbereiche abdecken und ein Wohnbereich für die Auszubildenden sollte ein möglichst selbstbestimmtes Leben nach der Arbeit innerhalb der beschützenden Schule ermöglichen.

Im Jahr 2013 war es dann soweit, gemeinsam mit unseren kenianischen Freunden konnten wir die neuen Wohn- und Werkstätten einweihen. Seitdem erhalten die Schüler:innen eine Berufsausbildung. Das Selbstwertgefühl ist ebenso gestiegen wie die Freude an der Arbeit, erzählen uns die Lehrkräfte.

Und nun? Ende gut, alles gut? Leider nein, es gibt noch kein Happy End, denn der nächste Schritt nach der Ausbildung der geistig behinderten jungen Erwachsenen fehlt noch. Es gibt in Kenia keine gesetzlichen Rahmenbedingungen, die es den Jugendlichen ermöglichen, eine für sie passende Arbeit zu finden. Der sogenannte – also durch Subventionen geförderte – zweite Arbeitsmarkt muss erst in Kenia aufgebaut werden. Und solange es diesen zweiten Arbeitsmarkt in Kenia nicht gibt, möchten die Schulleitungen die inzwischen erwachsenen, ausgebildeten Schüler:innen an ihrer Schule betreuen und beschützen, denn sie haben schon zu viele negative Rückmeldungen über jene jungen Erwachsenen bekommen, die in ihre familiäre Umgebung zurückkehren mussten. In der Schule werden die Arbeiten nach den Fähigkeiten der Betroffenen ausgesucht. Die strukturierten Tagesabläufe, eine ausreichende Ernährung und das Zusammensein mit den anderen Schüler:innen gibt ihnen ein Gefühl von Geborgenheit und Schutz und die Arbeit erlaubt ein möglichst selbstbestimmtes Leben. So kommen z.B. die Schüler der Nachbarschule in die Friseur-Werkstatt, um sich die Haare schneiden zu lassen und in der Näh-Werkstatt können an der Strickmaschine Jacken und Pullover als Teile der Schuluniform hergestellt werden.

Ende gut, Alles gut? Nein, denn wie schon gesagt, es fehlt der nächste Schritt. Einige der jungen Erwachsenen sind inzwischen schon über 30 Jahre alt und sie bräuchten einen Arbeitsplatz auf dem zweiten Arbeitsmarkt. Da es diesen noch nicht in Kenia gibt, suchen unsere kenianischen Freunde nach einer Alternative.

2023 haben uns drei Schulleitungen und Reverend Gichuki mit seiner Frau besucht. Das Ziel ihrer Bildungsreise bestand darin, den Aufbau, die Finanzierung und die Arbeitsweise des zweiten Arbeitsmarktes in Schleswig-Holstein kennenzulernen. Der Landesverein für Innere Mission hat uns dafür seine Türen in den verschiedenen Wohn- und Werkstätten geöffnet. Unsere Gäste konnten mit den Menschen mit Behinderungen sprechen, ihre Wohn- und Arbeitsplätze besuchen und Fragen an die Leiter dieser Einrichtungen stellen. Dabei konnten sie sich ein eigenes Bild vom Stand der Inklusion in Schleswig-Holstein machen und beim Besuch einer Arbeitsgruppe von Menschen mit Behinderung im ersten Arbeitsmarkt erkennen, was bei entsprechenden Rahmenbedingungen für Menschen mit Behinderung möglich ist.

Die Arbeit unseres Förderkreises Wandumbi – Kinder helfen Kindern musste sich über die letzten drei Jahrzehnte an die Bedürfnisse der geistig behinderten Kinder in Wandumbi und in Komothai anpassen. Aus der anfänglichen Sofort-Hilfe, der Übernahme von Schulpatenschaften, dem Auf- und Ausbau der beiden Patenschulen und der Schaffung von Ausbildungswerkstätten stehen wir zurzeit vielleicht vor der größten Herausforderung unserer deutsch-kenianischen Zusammenarbeit. Wird es möglich sein, den erwachsenen Besuchern unserer Patenschulen eine Lebensperspektive in eigens für sie errichteten Wohn- und Werkstätten zu ermöglichen und wird es möglich sein, das kenianische Bildungsministerium davon zu überzeugen, dass dafür benötigte Personal zu bezahlen?

Wir werden auf diesem Weg auch weiterhin auf die Mitarbeit und die finanzielle Unterstützung von Förderern angewiesen sein.

Wenn Sie durch diese Sendung neugierig geworden sind und Sie gerne weitere Infos hätten, dann schauen Sie doch auf unsere Homepage www.wandumbi.de.

Uli Vorlauf vom „Förderkreis Wandumbi - Kinder helfen Kindern“